

gleich geschätzten Bewegungen beider Arme in Beugung pflegt der rechte Arm grössere Bewegungen zu machen als der linke.

MAX MEYER (Berlin).

L. DUGAS. **Le sommeil et la cérébration inconsciente.** *Rev. philos.* Bd. 43. Nr. 4. S. 410—421. 1897.

Unsere gegenwärtigen Kenntnisse über die Gehirnthätigkeit im Schlaf und Traum sind noch viel zu lückenhaft für eine wissenschaftlich brauchbare Gesamtdarstellung dieses schwierigen psychologischen und physiologischen Problems. So kommt denn auch Verf. nicht recht über vage Allgemeinheiten hinaus. Er führt aus, dass Wachen und Traum zwar verschiedenartige psychische Zustände sind, jedoch nicht in unvereinbarem Gegensatz zu einander stehen, wie z. B. Wahrheit und Irrthum. Vielmehr können beide kontinuierlich ineinander übergehen. Im Wachen empfangene Eindrücke werden zu Traumbildern verarbeitet; mitten im Traum kann plötzlich das Bewusstsein eintreten, dass wir träumen, ohne dass dadurch der Traum unterbrochen zu werden braucht. Der wachende Geist „wacht über sich selbst“, ist „sui conscius et sui compos“; der träumende Geist ist zerfahren und überlässt sich den Sprüngen der Phantasie. Die niederen Gehirncentra blieben während des Schlafes in Thätigkeit; die Hirnrinde ruht, aber immer nur partiell, denn die Gedanken hören niemals vollkommen auf.

Es ist häufig die Behauptung aufgestellt worden, dass im Traume geistige Arbeiten, die beim Einschlafen noch unvollendet waren, zum völligen Abschluss gebracht seien. Verf. empfiehlt mit Recht, derartige Berichte vorsichtig aufzunehmen, und neigt zu der Ansicht, dass Leistungen dieser Art wohl auf die rasche und energische Thätigkeit des mit frischen Kräften aus dem Schlaf erwachenden Gehirns zurückzuführen seien.

SCHAEFER (Rostock).

PATRIZI. **Il tempo di reazione semplice studiato in rapporto colla curva plethismografica cerebrale.** *Riv. di fren.* XXIII (2), S. 257—269. 1897.

Die behufs der graphischen Darstellung der Aufmerksamkeit („Prosexigramma“) vom Verf. angewandte Methode unterscheidet sich dadurch von der der zahlreichen andern Bearbeiter, dass diese von den schwächsten Reizen ausgehen, P. dagegen Serien der Reaktionszeit auf Reize benutzt, die höher als die Reizschwelle liegen und von konstanter Intensität sind, wodurch periphere Einflüsse ausgeschlossen werden. Da gleichwohl Schwankungen der Aufmerksamkeit dabei vorkommen, so müssen diese centralen Ursprungs sein und kann ihr Verhältniss zu den physischen Zuständen der Grosshirnhemisphäre erkannt werden. Die psychometrische und plethismographische Hirnkurve haben nach P.'s Experimenten nur den einen Berührungspunkt, dass bei den grossen Schwankungen der einfachen Reaktionszeit, ohne alle Aehnlichkeit in der Richtung, viele Schwankungen im Blutvolumen stattfinden. Ergebniss der Untersuchung ist daher:

1. Die Schwankung der spezifischen Thätigkeit der Hirnzellen und die der Hirncirkulation verlaufen jede für sich.

2. Die Stetigkeit der Aufmerksamkeit äussert sich durch eine grössere Geschwindigkeit der Reaktionszeiten — und durch grössere Regelmässigkeit der psychometrischen Kurve und dabei durch eine geringere Unähnlichkeit in der plethysmographischen Hirnkurve. FRAENKEL.

B. BOSAUQUET, S. H. HODGSON, G. E. MOORE. **In what Sense, if any, do Past and Future Time exist?** *Mind, New Series* Nr. 22. April 1897. S. 228—240.

Obige Diskussion ist der Hauptsache nach erkenntnisstheoretischer Natur. Die Frage, ob der Zeit, insbesondere der vergangenen und zukünftigen, reale Existenz zuzuschreiben sei, wird von B. und M. verneint; jener glaubt das eigentliche Reale an der Zeit in dem Begriff der Kontinuität zu finden, dieser stellt sich im Wesentlichen auf KANTischen Standpunkt, hält aber insofern noch Abstufungen für möglich, als in der Gegenwart relativ die meiste Realität enthalten sei, weniger in der Vergangenheit, am wenigsten in der Zukunft. Für H. dagegen ist die eine Zeit nothwendige Eigenschaft der Wirklichkeit. — Soweit psychologische Saiten angeschlagen werden, handelt es sich um das Problem der psychischen Gegenwart. Hierbei stimmen die beiden ersten darin überein, dass die empirische Gegenwart nicht ein unausgedehnter Grenzpunkt, sondern eine kleine Zeitstrecke sei, innerhalb deren noch ein „früher“ und „später“ sich denken liesse; MOORE hingegen hält eine innerhalb der Gegenwart sich vollziehende Succession für absurd. Die Hypothese der zeitlich ausgedehnten Gegenwart führt HODGSON zu einer interessanten Fiktion. Da die psychische Präsenzzeit in ihrer Länge unter verschiedenen Umständen gewissermaassen eine Funktion der geistigen Frische und Kapazität ist, so kann man sich ein Wesen denken, dessen Intelligenz die menschliche Intelligenz unermesslich übersteige (etwa eine Art LAPLACE'schen Weltgeistes [Ref.]) und für welches dann der gesamte Weltprozess zur Gegenwart werden würde, ohne dass aber hierbei die Zeitabfolge innerhalb derselben aufgehoben wäre.

W. STERN (Breslau).

Berichtigung von C. STUMPF.

In meiner Abhandlung „Neueres über Tonverschmelzung“ im vorliegenden Bande *dieser Zeitschrift* ist zu lesen:

S. 281 Z. 16 v. o. „indirekten“ statt „direkten“,

S. 295 Z. 12 v. o. „den Verschmelzungsunterschieden“ statt „der Verschmelzung“.
